

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 33 (1990)

Artikel: Hans Obrecht : Menschenmaler mit weitem Herzen
Autor: Killer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS OBRECHT MENSCHENMALER MIT WEITEM HERZEN

PETER KILLER

Vorbemerkung der Redaktion

Der vorliegende Text Peter Killers ist das Manuskript seiner Ansprache vom 26. November 1988, gehalten anlässlich der Vernissage zur Hans Obrecht-Ausstellung im Seminar Langenthal. Parallel dazu fand eine durch Dorothe Freiburghaus ermöglichte Verkaufsausstellung im Chrämerhuus Langenthal statt.

Wir verweisen auf die wertvolle Darstellung, die unser langjähriger Mitarbeiter, Obrechts Jugendfreund Hans Mühlethaler im «Jahrbuch Oberraargau» 1980 veröffentlicht hat, vorwiegend aufgrund persönlicher Erinnerung und anhand von Briefen des Malers erarbeitet. Hans Obrecht lebt seit einigen Jahren wieder in der Schweiz; Unbilden des Alters sind zu erleiden. Wir grüssen Hans Obrecht im Schössliheim Pieterlen und senden ihm unsere herzlichsten Wünsche.

Hans Obrecht, 1908 in Wangen an der Aare geboren, hatte früh den Wunsch, Maler zu werden. Seine Eltern erlaubten ihm nach dem Besuch der Handelsschule Lausanne, bei Ernst Georg Rüegg in Zürich Privatschüler zu werden. Anschliessend bildete er sich bei Ernst Würtemberger in Karlsruhe weiter. Aber Hans Obrechts Werke verrieten und verraten nichts von der Last der kunstakademischen Bildung. Sie wirken so frisch und direkt wie die Äusserungen eines von nichts beschwerten Autodidakten. Zur eigentlichen Schule wurde ihm Paris, die Begegnung mit dem Landsmann Alfred Bernegger an der Académie Julian und mit der neuen und älteren französischen Kunst.

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz entstanden aber nicht etwa kubistische, fauvistische oder surrealistische Bilder; Hans Obrecht malte wie Vincent van Gogh, beziehungsweise wie Obrecht, der von Van Gogh das Sehen und – vor allem – die Wahl der Sujets gelernt hatte. Wangenried war ihm Vorbild für Arles, der Fischerjoggi, ein landstreichendes Dorforiginal, war ihm der Postbote Roulin. Hans Obrecht hat die Verehrung für den grossen Einsamen, für Vincent van Gogh, nie aufgegeben, ist aber rasch zu einer eigenen Kunstsprache gelangt. 1933 kam Hans Obrecht nach Holland, aus einem Studienaufenthalt wurde eine lebenslange Niederlassung.



Fischerjoggi, 1932 Öl. Ein Original aus Wangen a.d.A. (siehe dazu «Jahrbuch Oberaargau» 1980, Seite 142)



Röhren, 1934 (Bleistiftzeichnung)

Die Zeichnungen stammen aus dem Anfang meines Hollandaufenthaltes (Mitte dreissiger Jahre). Eine Art Tagebuchblätter von zufälligen Motiven, die ich mit Bleistift oder meiner Schreibfeder zeichnete. Ich trug dann ein Gütterli Tusche im Sack.

Ein zufälliger Blumenstrauß – am liebsten schon welkend – ein Blick vom Fenster oder vom Hausdach, oder einfach unterwegs. Ein Karrsteg mit morschen Holzbalken – Telegraphenstange – Lagerplatz für Baumaterial – und aufgestapelte «Röhren», der Blick gegen das «Leere» der Südersee.

Die Umgebung des Röhren-Sujets ist jene im äussersten Osten von Amsterdam, wo sich nachträglich auch die kleine Legende «Die blaue Blume» abspielte. H.O.



Totentanz, 1952 (Pastell/Gouache/Tusche)

Wiederum ein Motiv, das ich ausschliesslich für mich selbst gezeichnet hatte.

Mein «Vater im Sarg».

Oben links: Onkel Albert, Bruder von Vaters Mutter, er starb kurz vor meinem Vater.

Oben rechts: Tante Emma, Schwester meines Vaters, beinah gleichzeitig gestorben.

Dazwischen: Bürohilfe meines Vaters.

Unten links: Robert Studer, mein ehemaliger Sekundarlehrer, hielt die Ansprache in der Kirche.

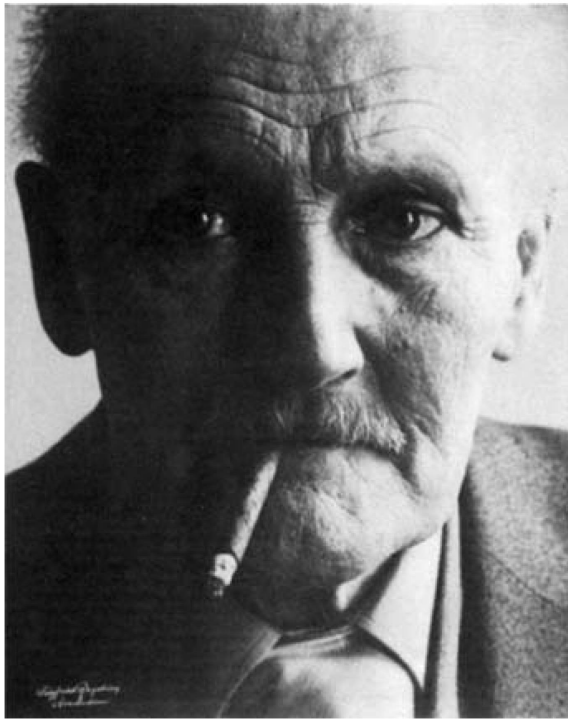
Verschleiert, hinter dem Toten: Haushälterin meines Vaters.

Rechts unten: «Däti Fritz», Schulkamerad meines Vaters; war längere Zeit gelähmt.

Vater brachte ihm täglich die Zeitung, als Vorwand zu einem Plauderstündchen.

– Als er hörte, dass Vater tot war, hatte er auf nichts mehr zu warten und löschte auch aus.

H. O.



Hans Obrecht

Es mag überraschen, dass aus den ersten 15 Hollandjahren fast keine Werke erhalten geblieben sind. Das Fehlen hat verschiedene Gründe. Hans Obrecht hatte sich 1933 mit einer holländischen Malerin inoffiziell verheiratet (den Trauschein holten sie sich erst Jahrzehnte später), stand nun einem kleinen Haushalt vor oder bei, was in der Vorkriegs- und Kriegszeit besonders viel Energie kostete.

1937 eröffnete das Ehepaar, um das Nötigste zu verdienen, eine kleine Leihbibliothek, in der übrigens regelmässig Botschaften der Widerstandskämpfer ausgetauscht wurden.

Möglicherweise war es aber nicht nur der äussere Druck, der ihn am Schaffen hinderte, es waren vielleicht im fast selben Mass innere Barrieren. Ich meine folgendes: Die meisten Künstler heute malen primär, weil sie ihre Werke ausstellen wollen oder – sagen wir es etwas milder – gebeten werden, irgendwo auszustellen. Hans Obrecht hingegen hat immer für sich selber gemalt und gezeichnet.

Hätte nicht seine Frau Miep eines Tages bei Willem Sandberg, dem weltberühmten Leiter des Städtischen Museums Amsterdam angeklopft und ihn gebeten, bei ihrem Mann vorbeizukommen, hätten nicht Eduard Wol-



Rock'n'Roll, 1964/65 (Öl/Pastell/Gouache/Kohle)

fensberger und später Martin Zieglmüller dem Künstler die Bilder abverlangt, dann hätten weder Holland noch die Schweiz je Werke Obrechts gesehen.

Das tönt nun nach krankhaft kleinem Selbstbewusstsein, nach falscher Eigentaxation; Hans Obrecht indessen hatte ein durch und durch gesundes Selbstbewusstsein, doch er durchschaute das grosse Theater der Eitelkeit und Selbstbespiegelung rasch und liess sich entsprechend durch nichts und niemanden drängen. Als Oberaargauer, als Abkömmling aus einer Landwirtschaftsgegend, hatte er Vertrauen ins Wachstum. Er wusste wie die Bauern, dass die Ernte nicht zu früh eingebracht werden kann, und dass man dann, wenn sie unter Dach ist, getrost Sichlete feiern darf. So entstand Hans Obrechts Werk hauptsächlich zwischen 1948 und 1978; diese drei Jahrzehnte wurden die Zeit seiner Reife. Hans Obrecht konnte warten und schliesslich wieder aufhören, bedacht und weise.

Meine Damen und Herren, ich kann es sehr wohl verstehen, wenn nicht allen unter Ihnen alle Werke von Hans Obrecht gefallen. Meine vorbehaltlose Zuneigung zu diesem Schaffen geht nämlich auch nicht auf die erste Begegnung mit den Bildern zurück, sondern aufs erste Zusammentreffen mit Hans



Hotel Hamdorf Laaren, 1971 (Gouache/Pastell)

Obrecht im Jahr 1983. Hans Obrecht liebt die Untertreibung, the Understatement, wie ein englischer Landlord. Es ist deshalb unbedingt nötig, seine Nähe zu suchen, um ihm nahezukommen.

Die Besuche in seiner Kammer, von Atelier konnte man nicht sprechen, und die späteren Kontakte haben mich mit einer einzigartigen Künstlerpersönlichkeit konfrontiert. Das Einzigartige, dem ich vor- und nachher nicht begegnet bin, ist Obrechts Herzensweite. Hans Obrecht ist im eigenen Haus überfallen worden, wurde im Zug ausgeraubt, erfuhr als Künstler keine Förderung, bekam nie einen Kunstpreis oder ähnliches, hätte noch und noch Grund zum Klagen und zur Verbitterung gehabt. Ich habe ihn nie klagen gehört: Hans Obrecht hat vielmehr die armen Geschöpfe bedauert, die ihm Leid antun mussten, und er ging beim Erzählen jeweils gleich zur nächsten Geschichte über, in der er mit seinen einfachen und ehrlichen Worten die Welt pries und die grosse Comédie humaine, die die Menschen auf ihr aufführen. Ich habe nie einen Künstler kennengelernt, der mit ähnlicher Neugierde und Faszination die Welt betrachtet und dem gleichzeitig so sehr bewusst ist, dass das eigene Tun nur dem Schnabelwetzen des Vögelchens am grossen Berg der Ewigkeit entspricht.



Heilsarmee, 1965 (Gouache/Pastell)

Heilsarmeebesuch in einer Kneipe, wo Strassenbürchen sich zu wärmen pflegten. Privat: als mein Bruder Ruedi es sah, sang er mit Fistelstimme: «Lasst den Sonnenschein herein!»

H. O.

Anfangs der fünfziger Jahre, so etwas wie eine Künstlerkarriere hatte eben begonnen, kauften Miep und Hans Obrecht ein kleines Hotel mitten in Amsterdam. Man könnte nun die Jeremiade vom materiell schlecht getragenen Künstler anstimmen, also bedauern, dass ein begabter Maler seine Energien beim Wäschewechseln, Spiegeleierbraten und beim Portierdienst verzehren musste. Das Hotel Amstelrust hatte in Hans Obrechts Leben eher fördernde als behindernde Funktion. Es machte ihn nicht, wie dies oft irrtümlich gemeint wird, zum Feierabend- und Freizeitkünstler. Es brachte ihm vielmehr die Welt, die ihn so sehr interessierte, ins eigene Haus, und es bot ihm die Möglichkeit, Künstler zu sein, ohne als Künstler auftreten zu müssen.



«Hay!» 1967. Pastell/Gouache auf Papier. Foto H. Stucki, Lithos Dorothe Freiburghaus, Bern

Nichts peinlicheres als jene Porträts, die entstehen, wenn Künstler irgendwelche Originale, also Personen, die normalerweise nichts mit Kunst zu tun haben, ins Atelier rufen und abpinseln. Hans Obrecht hat von wenigen Ausnahmen in der ersten Schaffenshälfte abgesehen, nie nach Modell gearbeitet. Sein Modell war der eigene, im Kopf gespeicherte Erinnerungsfilm, den er tagsüber belichtet und nach Mitternacht, wenn die Gäste schliefen, für sich auf Zeichenpapier umgesetzt, «entwickelt» hat.

Hans Obrecht liebt die Welt. Die Tarot-Karte Nummer 6 heisst meist «Der Liebende», manchmal aber bei gleichem Sujet auch die «Entscheidung». Was sagen will, dass, abgesehen vom christlichen Modell einer Generaliebe, das aber schon seit 2000 Jahren nicht so recht funktionieren will, die Liebe auf Entscheidung, also Bejahung und Verneinung basiert.

Wie Vincent van Gogh hat Hans Obrecht die einfachen Menschen ins Herz geschlossen, Proletarier, Hippies, ja sogar die kleinen Gesetzesbrecher. Für sie hat er sich, wie man aus den Bildern spürt, entschieden. Kritischer hat er hingegen beobachtet, wenn er sich mit den sogenannten Stützen der Gesellschaft konfrontiert sah. Bissig konnte er da werden. Nicht im Drogenmilieu, nicht bei den Blumenkindern hat Obrecht das Elend entdeckt, sondern bei den wohlgenährten, in jeder Beziehung gut gepolsterten Selbstzufriedenen. Entsprechend wechseln da die Vorzeichen seiner Liebe zur Menschheit, kommt für Augenblicke die Verneinung in seine Kunst.

Hans Obrecht ist ein Liebhaber des Lebens. Amsterdam als kleinstädtischste aller Weltstädte musste Hans Obrecht bannen. Hans Obrecht ist Realist. Einer der bedeutendsten Realisten der Schweizer Kunst. Der Reichtum seines Werkes hängt mit der vitalen Fülle des Amsterdamer Lebens unmittelbar zusammen.

Ein Liebhaber des Lebens, durch und durch dem Leben, dem Lebendigen, dem Wachsenden zugeneigt. Biophil nennt Erich Fromm diesen Typus. Einen zweiten Begriff Fromms muss man noch anfügen. Hans Obrecht ist ein Mensch, der dem Sein und nicht dem Haben verpflichtet ist. Ich kenne nur wenige, die ähnlich positiv und vertrauensstark sind.

Ein Künstler, der das Sein über das Haben stellt, misst den fertigen Kunstprodukten nicht allzugrosse Bedeutung bei. Aus riesigen Stapeln, aus dicken Rollen, eher achtlos gelagert, sind seine Werke ausgewählt worden. Gerahmt, an die Wand gehängt, zum Verkauf frei, gehören diese Bilder nun aber zur Haben-Seite. Betrachten Sie in diesen Bildern nicht nur das Dargestellte, entdecken Sie auch jenen, der das dargestellt hat.